

Franz Josef Öhri (1793–1864)

Jurist für Österreich, Verfassungsmann für Liechtenstein

Dr. Peter Geiger

Franz Josef Öhri ist eine bedeutende Maurer Persönlichkeit. Die ersten Jahre seines Lebens fielen ins 18. Jahrhundert, sein Wirken ins 19. Jahrhundert. Er war allerdings schon bald nach seinem Tode in seiner Heimat fast vergessen, und er blieb es auch weitgehend, bis der Verfasser dieses Beitrages vor Jahren die Geschichte Liechtensteins von 1848 bis 1866 erforschte und dabei auch auf Franz Josef Öhri und dessen Wirken für Liechtenstein im Revolutionsjahr 1848 stiess und es erhellte. Eine praktische Folge davon war die Benennung einer Strasse in Mauren als „Franz Josef Öhri-Strasse“. Wen der Strassenname eigentlich ehrte, blieb aber wenig bekannt. Der Verfasser referierte dann am 16. April 1999 in Mauren im Rahmen von „300 Jahre Unterland“ über Öhri, seine Zeit und seinen Lebensweg; der folgende Text entspricht weitestgehend jenem Referattext. Ein Porträt oder Foto von Franz Josef Öhri konnte bisher nicht gefunden werden. Zur Schreibweise des Namens sei gesagt, dass sie zu Öhris Zeit schwankend war, indem auch „Joseph“ und „Oehri“ Verwendung fanden.



Fenster im Geburtshaus von Franz Josef Öhri auf dem Rennhof

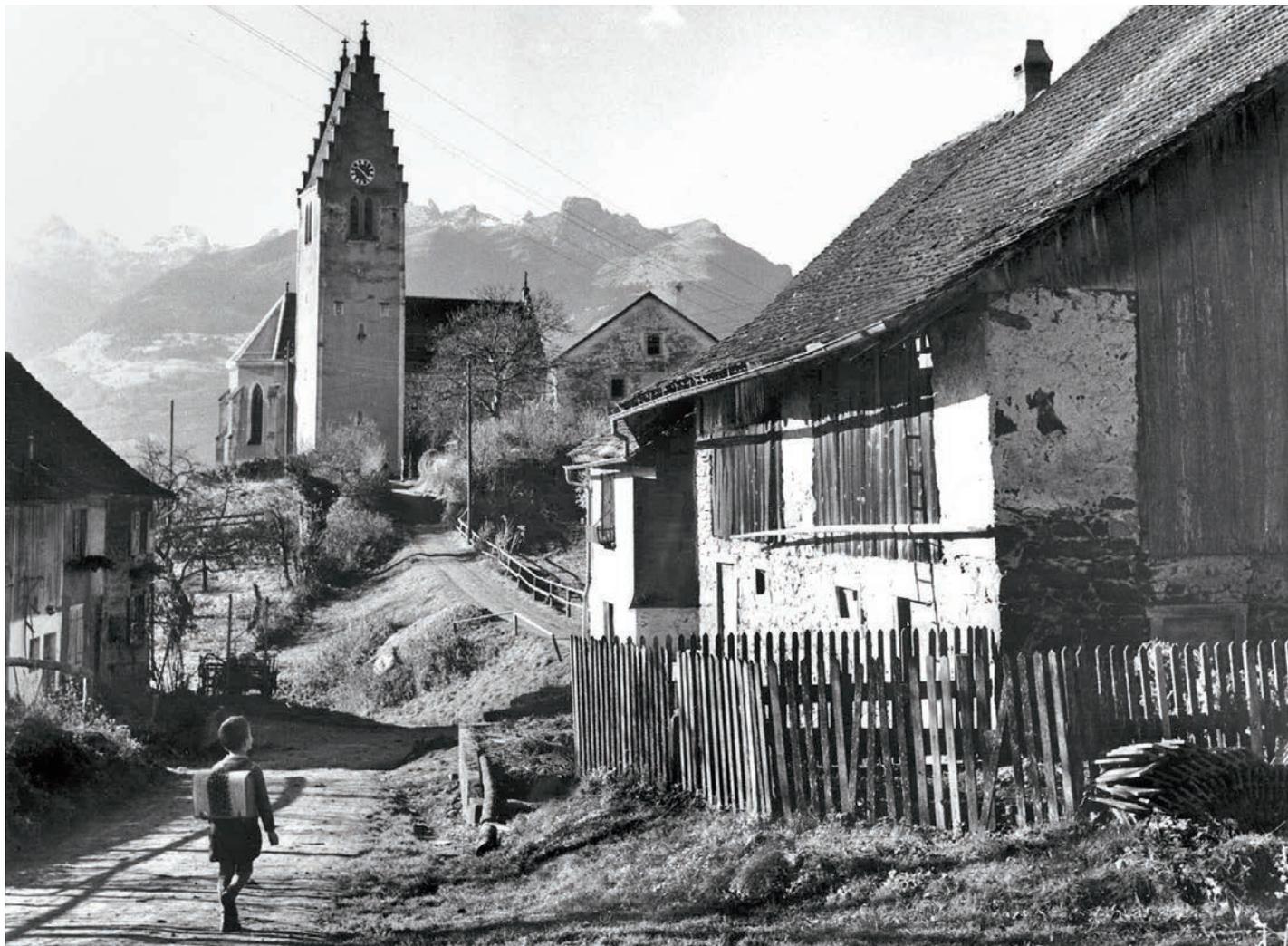
Der vom Rennhof in Mauren stammende Franz Josef Öhri aus der Wissle-Öhri- oder Rennhof-Wissle-Linie war ähnlich wie sein Zeitgenosse Peter Kaiser und wie Josef Gabriel Rheinberger ein Bildungsauswanderer. Für den gelehrten Juristen Öhri gab es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im eigenen Lande kein Tätigkeitsfeld, weder im privaten noch im staatlichen Bereich, zumal auch die fürstlichen Beamten noch von auswärts eingebracht wurden. So verlebte der Maurer seinen Weg als Justizbeamter in der kaiserlich-königlichen Donaumonarchie. Öhri hat nun freilich trotz grosser Ferne in eigener Weise auf Liechtenstein und damit indirekt auch auf Mauren zurückgewirkt, nämlich im ereignisträchtigen Revolutionsjahr 1848, ähnlich wie Peter Kaiser. Gestorben aber ist er weitab in Ungarn.

Wir werfen zuerst einen Blick in die Zeit, die er durchschritt. Wir fragen nach Herkunft und Verwandtschaft – bis heute – und folgen dann seinem schulischen Werdegang und seiner beruflichen Laufbahn, die ihn immer weiter weg von seinem Heimatort führte. Ein Teilthema ist Öhris Wirken für Liechtenstein im Jahre 1848. Wir fragen weiter, ob er eine eigene Familie und Nachkommen besass und was er für eine Persönlichkeit war. Aufgrund seiner publizierten Altersschriften können wir einiges von Öhris Weltauffassung erkennen. Diese versuchten später gar die Nationalsozialisten in der 'Umbruch'-Propaganda zu nutzen. Schliesslich ist Öhris Lebensfazit zu betrachten.

1. Die Zeit, in der Öhri lebte

In der Zeit, da Öhri aufwuchs und lebte, floss der Rhein noch ungedämmt durchs Land, ebenso idyllisch wie gefährlich. Öhris Kindheit fiel in die Wirren der Französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege.

Als er 3-jährig war, lagerten auf Dux kaiserlich-österreichische Truppen, und als er 6-jährig war, fielen 1799 die Franzosen über Bendern ins Unterland ein, verheerten und plünderten es – auch Mauren – und brannten das strategisch bedeutende Feldkirch. Für sein ganzes Leben prägten sich damals dem klei-



Bäuerliches Bendern im 19. Jahrhundert

nen Franz Josef das zerstörerische Revolutionschaos und die französisch-napoleonische Kriegsgewalt ein, als negative geschichtliche Erfahrung, sein Weltbild mitprägend.

In Mauren empfing Franz Josef Öhri die kirchlichen Eindrücke noch in der früheren Pfarrkirche mit gotischem Chor. Später konnte er, wenn er seine Heimat besuchte, in der neuen, heutigen Kirche, die 1846 eingeweiht wurde, beten. Öhri starb 1864, ein Jahr nachdem in der Maurer Kirche das Deckenbild „Himmelfahrt Christi“ gemalt worden war.



Landvogt Franz Xaver Menzinger

Zu Öhris Zeit regierte in Vaduz für den fernen Fürsten der Landvogt (ab 1848 Landesverweser) mit den paar zumeist aus Österreich oder Deutschland stammenden Beamten in der alten „Landvogtei“ (1862 zum Landesverweserhaus umgebaut und heute Teil des Landesmuseums). Öhri erlebte fünf Landvögte beziehungsweise Landesverweser: Zuerst war dies bis 1808 der respektierte Franz Xaver Menzinger, darauf bis 1827 der strenge Modernisierer Joseph Schuppler, dann bis 1833 der initiative Peter Pokorny, danach bis 1861 der verständnisvolle Johann Michael Menzinger, der Sohn des Erstgenannten, und schliesslich ab 1861 der tüchtige Karl Haus von Hausen.



Votivbild Dux: 1796 lagern kaiserliche Truppen auf Dux ob Schaan.

Franz Josef Öhri erlebte vier liechtensteinische Fürsten, mit denen er allerdings wenig zu tun hatte. Während Öhris Schulzeit regierte bis 1805 Fürst Alois I. Danach herrschte während Öhris Studienzeit und in der ersten Berufszeit Fürst Johann I., der österreichische Feldmarschall, der von Napoleon für sein Ländchen die Souveränität zugeteilt erhielt und der das Land im Sinne des aufgeklärten Absolutismus von oben herab modernisieren wollte. Es folgte 1836 Fürst Alois II., der politisch aufgeschlossener war, wie sich 1848/49 zeigte. Schliesslich



Fürst Johann II.

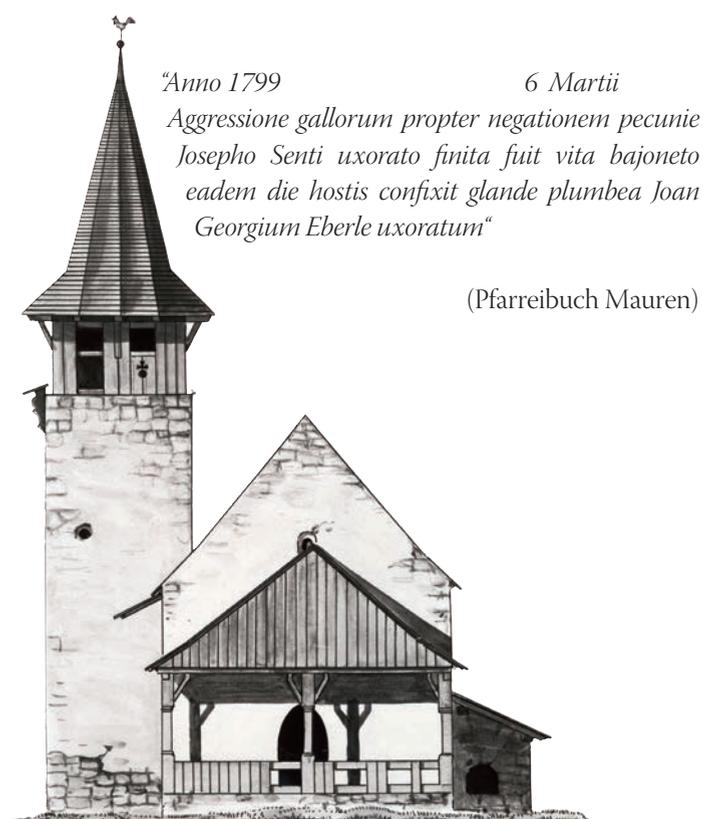
sah Öhri von 1858 an noch die ersten Regierungsjahre von Fürst Johann II., dieser übertrug 1859 die Stellvertretung kurzzeitig seiner Mutter, Fürstin Franziska, denn der 19-jährige Johann wollte als überzeugter „Österreicher“ persönlich gegen die italienischen Befreiungskämpfer ins Feld ziehen. Es blieb indes bei der blossen Absicht, er regierte danach bis 1929. Jener Krieg von 1859 in Oberitalien aber sollte Franz Josef Öhris Schicksal schmerzhaft betreffen, wie wir im weiteren Verlauf sehen werden.

2. Herkunft, Verwandtschaft bis heute

Woher stammte Öhri, in welche Verwandtschaft gehört er? Wer von den Heutigen etwa ist noch mit ihm verwandt?

Folgt man in Mauren der nach Franz Josef Öhri benannten Strasse, die vom Werth über die Brata in den Krummenacker führt, so gelangt man weiter aufwärts zum Rennhof, von wo der alte Weg zur Schellenberger Burg und nach Hinterschellenberg führt. Hoch oben auf dem abgelegenen Rennhof ist Franz Josef Öhri geboren worden und aufgewachsen. Von dort hatte er das Maurer Riet sowie das Gelände um Feldkirch im Blick – vom Rennhof aus sah der Knabe vielleicht 1799 der mehrtägigen Schlacht der Franzosen vor Feldkirch zu und hörte Gewehrfeuer und Kanonendonner.

Wirft man einen Blick ins alte, originale Pfarreibuch von Mauren, wo die Geburten und die Todesfälle verzeichnet sind, so findet man unter dem Jahr 1799 am 6. März, dem ersten Tag des Franzoseneinfalls, zwei ereignisschwere Einträge:



Alte Kirche Mauren, vor 1842 abgebrochen

Anno 1799 6 Martii
*Aggressionem gallorum propter negationem pecunie
 Josepho Senti uxorato finita fuit vita bajoneto
 eadem die hostis confixit glande plumbea Joan
 Georgium Eberle uxoratum*

(Pfarreibuch Mauren)



Haberler-Haus Nr. 120, Rennhof, Geburtshaus von Franz Josef Öhri

Das heisst: Am 6. März 1799 wurde in Mauren beim Angriff der Franzosen dem Leben des Josef Senti, der sich weigerte, Geld herauszugeben, ein Ende gesetzt durch ein Bajonett (er wurde erstochen). Und am selben Tag durchbohrte ein Feind mit einer Bleikugel den Johann Georg Eberle (der im Steinbösch wohnte; er wurde von einem Franzosen erschossen.) Beide waren verheiratet. Georg Eberle war 32 Jahre alt, Josef Senti war vermutlich 26 Jahre alt. Die Franzosen plünderten 1799 auch die Maurer Pfarrkirche.

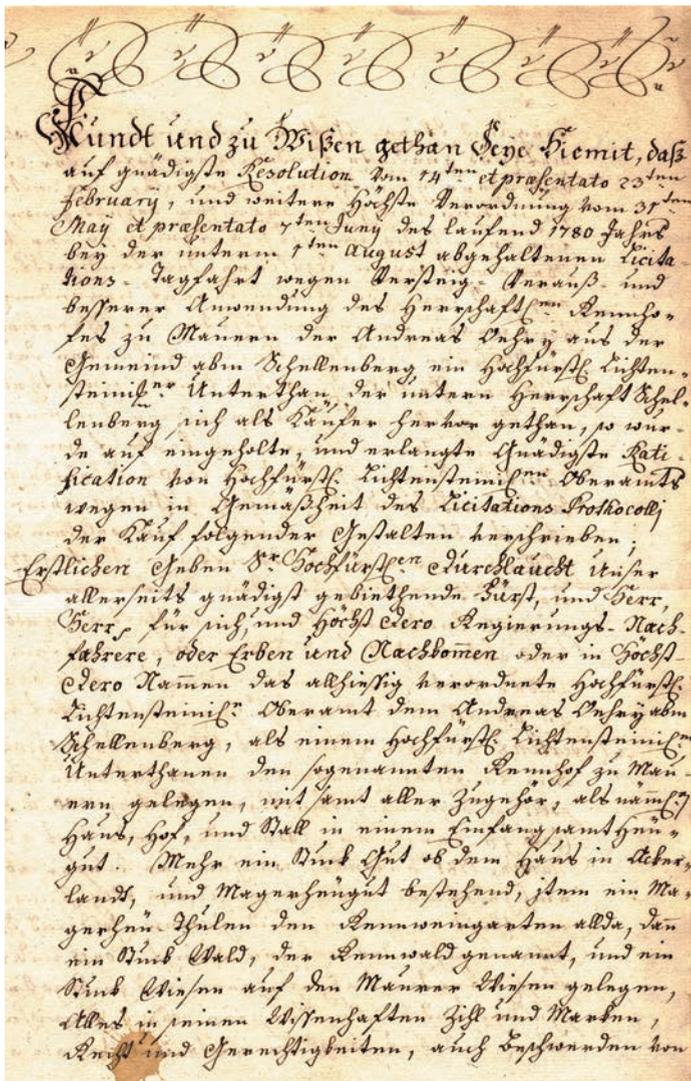
Wenden wir uns nun etwas eingehender der Genealogie zu. Dazu wurden das Familienstammbuch Mauren und das Familienbuch Eschen konsultiert sowie im schon erwähnten alten Pfarreibuch Mauren nachgeforscht. Im Pfarreibuch Mauren ist „Anno 1793“ am 3. März als Neugeborener eingetragen: „Franciscus Josephus“ der Eltern „Andreas Öhri“ und „Francisca Victoria Brendlin“. Der Neugeborene ist Franz Josef Öhri. Der Vater, der ein gutes Jahrzehnt zuvor den Rennhof gekauft hatte, war 29 Jahre alt (die Mutter 28 Jahre), er war zeitweilig Richter (Vorsteher) von Mauren. Die Eltern starben, als Franz Josef schon 30 und mehr Jahre zählte, nämlich die Mutter 1823, der Vater 1837, als Öhri bereits im österreichischen Beamtenstand stand.

Franz Josef hatte einen um ein Jahr älteren Bruder, Johann Öhri, der auf dem Rennhof blieb. Hier ist es interessant zu sehen, wer über die Nachkommen dieses Bruders Johann, der 1815 Magdalena Matt (1793-1860) heiratete und 1869 starb, mit Franz Josef Öhri verwandt ist, bis heute. Dies lässt sich aus dem Familienstammbuch von Mauren herauslesen. Hier seien nur einige Bei-

spiele genannt: In den verschiedenen Öhri-Linien sind es etwa Medard, Klemens und Josef Öhri, Theo Öhri, Franz, Norbert und Annelies Öhri (Farrèr), ebenso Egon Öhri, Herbert, Kurt und Ivo Öhri, auch alt Regierungsrat Dr. Walter Oehry und natürlich auf dem Rennhof André Öhri. Den hier eher zufällig Genannten und vielen weiteren ist unser historischer Franz Josef Öhri ein Onkel verschiedenen Grades, zumeist als Ur-ur-ur-ur-Onkel.

Hatte Franz Josef Öhri Schwestern? Im Pfarreibuch Mauren ist der Verfasser unter Mithilfe von Herbert Öhri fündig geworden: Franz Josef Öhri hatte tatsächlich zwei jüngere Schwestern, 1795 kam Anna Maria Öhri zur Welt und 1797 Magdalena Öhri. Sie sind nun auch im neuen Familienstammbuch Mauren, das die

Mädchen berücksichtigt, verzeichnet. Anna Maria Öhri heiratete 1823 Johann Allgäuer aus Eschen. Hier wiederum hat das grosse Eschner Familienbuch interessante Verwandtschaftsfäden bis in die Gegenwart geboten: Franz Josef Öhris Schwester Anna Maria und Johann Allgäuer hatten 9 Kinder, und folgt man nur einer der weiteren Deszendenzen, so gelangt man schliesslich über 4 Generationen zu Robert Allgäuer, Luzia Allgäuer, Erich Allgäuer und Gebhard Allgäuer. Auch ihnen ist also unser Franz Josef Öhri über seine Schwester Anna Maria verwandt. Demnach ist, um die genealogischen Überlegungen mit einem Beispiel abzuschliessen, Franz Josef Öhri Ur-ur-ur-ur-Onkel sowohl von Dr. Walter Oehry wie des Fürstlichen Rats Robert Allgäuer, Dr. Oehry und Robert Allgäuer sind Cou-cou-cou-cou-Cousins, wie viele andere auch.



Rennhofvertrag

Franz Josef Öhris Familie

Eltern

Andreas Öhri 1764–1837 (Mauren, Rennhof)

∞

Franziska geb. Brendle 1765–1823 (von Schellenberg)

Geschwister

Johann Öhri	Franz Josef Öhri	Anna Maria Öhri	Magdalena Öhri
1792–1869	1793–1864	1795–1838	1797–1869

k. u. k.
Generalauditor

Ehefrau 1.

∞ **Johanna**, verw. Wallenweber, geb. Daucher

1834 + 1858

k. u. k. Hauptmannswitwe, Sängerin
(zwei Söhne aus erster Ehe: Ludwig + 1859
und Aldobrand Wallenweber)

Kinder **Caroline** *1836

Otto 1842–1859

Öhri

Öhri

Sängerin in Italien und
an der Oper in Barcelona

k. u. k. Leutnant,
gefallen bei Solferino:

∞

+ 24. Juni 1859

Rudolf Röttger

Ehefrau 2.

∞ **Ludovica**, verw. Zanko, geb. von Kreiml

1860 Cameralarztswitwe



Liechtensteiner Oberland mit Vaduz und Rhein im 19. Jahrhundert, Aquatinta von Friedrich Salathé (1793-1858) nach einer Zeichnung von F. Schmidt

3. Schule und Studium

Franz Josef Öhri wurde in Mauren in der Wintervolksschule unterrichtet, wahrscheinlich eine Klasse über Peter Kaiser. Dann kam er nach Feldkirch, wo er 1806 und 1807 – im ersten Jahr der liechtensteinischen Rheinbund-Souveränität von Napoleons Gnaden – die weiterführende „Normalschule“ und von 1808 bis 1810 das Gymnasium besuchte – zu dem Zeitpunkt war Vorarlberg nicht mehr österreichisch, sondern bayrisch –, wieder gleichzeitig mit Peter Kaiser und auch mit dem um ein Jahr älteren Johann Michael Menzinger, dem Landvogtssohn. Öhri, Kaiser und Menzinger waren also Bekannte aus der Gymnasialzeit, Öhri und



Johann Michael Menzinger

Menzinger waren Freunde. Kaiser war nicht in der selben Klasse wie Öhri, wohl aber der bekannte spätere Vorarlberger Historiker Joseph Bergmann. Von ihm wissen wir, dass Öhri im Feldkircher Gymnasium Klassenerster und ebenso begabt wie fleissig war.

An Ostern 1810 zog der 17-jährige Öhri nach Wien, im selben Jahr wie Peter Kaiser. Wie dieser schloss Öhri in Wien zuerst die Gymnasialbildung ab und nahm philosophische Studien an der Universität Wien auf, bis zum Herbst 1815. Der Student Öhri erlebte also in Wien einerseits den Triumph Napoleons über Österreich, den Russ-



Universität Wien zu Beginn des 20. Jahrhunderts

landkrieg des Korsen, den Zusammenbruch Napoleons und die Neuordnung Europas durch den rauschenden Wiener Kongress.

Nun wandte sich Öhri dem juristischen Studium zu, und zwar an der bayrischen Landesuniversität Landshut, von 1815 bis 1817. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich während des Studiums grösstenteils selber und offenbar recht mühsam. Nach dem Abschluss des Studiums in Landshut suchte Öhri eine Anstellung als Jurist. Die Stellensuche erwies sich als gar nicht einfach. Sie führte zur Beamtenkarriere im österreichischen Militär.

4. Juristische Beamtenkarriere als Auditor im österreichischen Militär

In Liechtenstein selber gab es damals keine Juristen-Anstellung. Nur als Arzt, Pfarrer oder Lehrer konnten einzelne einheimische Studierende im Lande unterkommen. Franz Josef Öhri wandte sich wieder Österreich zu. Dort wurde das bayrische Rechtsstudium jedoch

nur für die Zulassung zum Auditoriat, zum Militärgericht, anerkannt. Diesen Berufsweg schlug Öhri nun ein. Er musste 1818 noch ein Jahr lang österreichisches Recht nachlernen und in Wien Zulassungsprüfungen bestehen. Darauf wurde er als „Auditoriatpraktikant“, vorerst unbezahlt, in kaiserlichen Dienst aufgenommen. Im November 1818 wurde er vereidigt, wohl auf den österreichischen Kaiser. Damit war er österreichischer Militärbeamter und galt zweifellos auch als Österreicher. Ein Jahr darauf wurde Franz Josef Öhri am 1. November 1819 Auditor bei einem Regiment.

Öhri hatte seinen österreichischen Lebensweg begonnen. Zur gleichen Zeit begann der andere Maurer Bildungsauswanderer, Peter Kaiser, seinen schweizerischen Lebensweg, als Lehrer und Historiker. Johann Michael Menzinger wiederum war während 12 Jahren ebenfalls als Auditor beim österreichischen Militär tätig, bis er 1833 Landvogt in Vaduz wurde, wie schon sein Vater. Vergleicht man mit der Gegenwart: Heutzutage hätte man Öhri vielleicht nach Vaduz in die Regierung geholt.

Was war Öhris Funktion beim österreichischen Militär? Er hatte keine Waffen zu führen. Vielmehr war er Militärjurist. Als Auditor führte er bei militärgerichtlichen Verfahren Untersuchungen, fungierte als Ankläger, ebenso als Verteidiger sowie als Militärrichter, und er diente als juristischer Berater der militärischen Befehlshaber. In dieser Tätigkeit als Auditor der österreichischen Militärjustiz verblieb Öhri während über vier Jahrzehnten, von 1818 bis zur Pensionierung im Jahre 1862.

Öhri stieg die Karriere-Leiter hoch. Er war zuerst ab 1819 Regiments-Auditor beim 1. Walachischen Grenzregiment, offenbar auf ungarisch-rumänischem Gebiet an der Grenze zu Serbien und zum Osmanischen Reich. Ab 1821 war er Auditor beim Linien-Infanterie-Regiment Chasteller Nr. 27 (Linientruppen sind Truppen des stehenden Heeres, im Unterschied zur Reserve, Infanterie ist Fusstruppe). Ab 1828 war Öhri Auditor beim renommierten Kaiser-Jäger-Regiment, welches vorab aus Vorarlbergern und Tirolern, die Öhri sprachvertraut waren, bestand. 1832 wurde er als Garnisons-Auditor dem k. u. k. ungarischen General-Commando, ein halbes Jahr später im Herbst 1832 dem 5. Feldartillerie-Regiment zugeteilt (Feldartillerie war ausgerüstet mit mobilen Kanonen, von Pferden gezogen). In diesen Jahren wirkte Öhri vorab im ungarischen Pest und Ofen, den beiden Teilen Budapests.

Mit kaiserlicher Ernennung wurde Öhri 1836 zum Stabs-Auditor der mobilen Armee in Italien befördert, womit für Öhri auch ein langer Standortwechsel nach Italien erfolgte. Oberitalien war damals noch österreichisch, wenngleich italienische Patrioten schon revoltierten. Öhri war in Italien zuerst zwei Jahre lang dem k. u. k. Marine-Oberkommando zugeteilt, die österreichische Marine operierte damals – und noch im Ersten Weltkrieg – in der Adria und im Mittelmeer. Danach kam Öhri 1838 zum k. u. k. lombardisch-venetianischen Generalkommando, wo er im gleichen Jahr zum „wirklichen Justiz-Referenten“ und 1842 zum „General-Auditor-Lieutenant“, also zum Stellvertretenden General-Auditor, avancierte. Öhri war damit einer der bedeutendsten Militärjustizbeamten im österreichisch beherrschten Oberitalien. 1844 hatte Öhri eine grosse, auch politisch heikle Untersuchung in Oberitalien zu führen; auf sie ist separat zurückzukommen. Öhris Wohn- und Arbeitsorte waren in diesen Jahren Verona und Venedig – womit der Maurer Auswanderer neben Wien und Budapest nun auch zwei zentrale italienische Kulturstädte kennen lernte.

Anfang 1849 trat der nun 56-jährige Öhri wegen gesundheitlicher Überanstrengung für ein Jahr in „zeitliche Pension“. 1850 wurde er wieder als diensttauglich beim Landes-Militär-Commando in Ofen in Ungarn eingesetzt, als Leiter der Justizabteilung. Ein Jahr später wurde er 1851 nach Wien versetzt, mit Beförderung zum Oberst-Auditor und Militär-Appellationsrat. Obwohl lungenleidend, amtete Öhri in dieser hohen Stellung noch elf Jahre lang, bis er 1862 im Alter von 69 Jahren im Range eines k. u. k. General-Auditors ehrenvoll in den Ruhestand trat. Öhri hatte damit die höchste Charge in der Militärjustizverwaltung der Donaumonarchie erreicht: In Friedenszeiten zählte Österreich nur fünf General-Auditoren. In seiner Tätigkeit wurde Öhri wegen seines Fleisses – er arbeitete von früh bis spät –, seiner ausgezeichneten Geschäftskennntnis, seines Rechtssinnes und seiner Biederkeit zahlreich gelobt und gerade auch für schwierige Aufgaben herangezogen. Eine davon war die oberitalienische Untersuchung von 1844.

5. Untersuchung gegen die Verschwörung der Bandiéra in Venedig 1844

Im österreichisch beherrschten Oberitalien brodelte es. Italienische Patrioten forderten flammend ein geeintes, von aller Fremdherrschaft befreites Italien. Mazzini hatte 1831 die Bewegung „Giovane Italia“ (Junges Italien) gegründet. Verschwörungen gipfelten in Aufständen, sie wurden niedergeschlagen, neue folgten.

In der österreichischen Marine dienten Italiener als Mannschaften. Unter diesen kam es in den 1840er Jahren zu einer weitverzweigten antiösterreichischen Verschwörung. Anführer waren drei k. u. k. Schiffsfähnriche (Leutnants) aus Venedig, nämlich zwei Brüder, die Barone Attilio und Emilio Bandiéra, sowie Domenico Moro. Die ersten beiden waren ausgerechnet die Söhne des angesehenen österreichischen Konteradmirals Baron von Bandiéra, welcher noch wenige Jahre zuvor 1840 unter Erzherzog Friedrich die kriegerische Expedition nach der Levante gegen die Türken geleitet und an der Eroberung von Sidon, Beirut und Akra teilgenommen hatte und dafür vom Kaiser und einer Reihe weiterer europäischer Monarchen hoch dekoriert worden war. Seine beiden Söhne aber verschworen sich für Italiens Freiheit und Einheit. Sie gründeten den Geheimbund „Esperia“ und schlossen sich Mazzinis Aufstandsbewegung gegen die österreichische Herrschaft in Italien an. Die drei Marineleutnants Bandiéra und Moro wollten eine Meuterei der vorwiegend italienisch bemanneten österreichischen Flotte auslösen und damit den allgemeinen

Lieber Bruder!

Dein Schreiben vom 8. Juli ist erhalten, und
ich bin mit der vielfachen Rücksicht, die
sich demselben an mehreren Umständen zu dem
Vorfurtheile setzen zu lassen, dass ich
dir weiter nichts schreiben. Mir sey es
begegnet, dass ich das nöthigste
Voraussetze zum besten Zustande und
insoweit es dem Landeslande zuzuschreiben möge.
Es geht aber mit dem, und wie mich eine
ganzliche Luthung waltet, so wird das Ganze
mir zu leicht, in welchem ich das Beste mir
schlagen.

Langfristige Posten aduine Quartieren
Lob mich wohl und schreib mir, wenn du
etwas über das Landesland zu sagen hast.

Dein alter aufmerksamer Freund

Jubelnd 24/7 1848.

Öhri

Aufstand gegen Österreich in ganz Italien beginnen. Ihr Vorhaben wurde indessen verraten. Sie flohen. Der österreichische Kaiser – dessen Untertanen sie formell waren – bot ihnen mit Rücksicht auf den verdienten Vater Gnade an. Doch sie schlugen aus und versuchten stattdessen, den Aufstand in Kalabrien auszulösen. Auch dies misslang, und sie wurden gefasst.

Hier nun kreuzt sich die Geschichte mit dem Maurer Juristen in österreichischen Diensten, Öhri. Der vom Kommandanten der k. u. k. Marine, Erzherzog Friedrich, hoch geschätzte General-Auditor-Lieutenant Öhri wurde im April 1844 von Verona nach Venedig kommandiert, um dort die „grosse, unparteiische Untersuchung“ des Verschwörungs- und Meuterei-Falles Bandiéra/Moro der österreichischen Marine zu führen. In der Folge der von Öhri geleiteten militärgerichtlichen Untersuchung und des weiteren Verfahrens wurden die drei Anführer zusammen mit anderen Verschwörern im Juli 1844 in Cosenza fusiliert, Attilio war 34, Emilio 25 Jahre alt. Seit damals gelten die Brüder Bandiéra in Italien als Nationalhelden und Märtyrer der italienischen Befreiungszeit, wie etwa ein Blick in die „Encyclopedia Italiana“ und in verschiedene italienische Internetseiten zeigt.

Öhri seinerseits wurde nach Abschluss des Militärgerichtsfall es Bandiéra/Moro eine „belobende Anerkennung“ zuteil, weil er sachkundig und unparteiisch geamtet habe. So war der Jurist aus dem liechtensteinischen Mauren mitten in die gewalttätigen und tragischen politischen Vorgänge im Kampf um einen italienischen Nationalstaat hineingezogen worden. Er sollte davon später auch noch persönlich betroffen werden, wie wir noch hören werden.

Das für Italien Geschilderte spielte sich nur wenige Jahre vor der allgemeinen europäischen Revolution des Jahres 1848 ab, die auch in Italien erneut zu Aufständen und militärischer Repression führte, aber auch das kleine Fürstentum Liechtenstein ergriff. Damit wenden wir uns Öhris Einwirken auf das Revolutionsgeschehen von 1848 und auf die Verfassung in unserem Lande zu.

6. Öhri und die Verfassungsbewegung von 1848 in Liechtenstein

Gerade im Revolutionsjahr 1848 trat Franz Josef Öhri wieder mit seinem kleinen Heimatland in engere Beziehung. Der persönliche Kontakt mit Mauren war wohl über die Eltern – die Mutter starb 1823, der Vater 1837 – sowie über seinen Bruder Johann und die

beiden Schwestern Anna Maria und Magdalena aufrecht erhalten geblieben. Er stand auch mit dem rührigen und aufgeschlossenen Arzt Dr. Ludwig Grass in freundschaftlichem Briefkontakt und ähnlich offenbar auch mit weiteren Bekannten im Lande, darunter Dr. Karl Schädler und Landvogt Johann Michael Menzinger.

In Liechtenstein wurde die Unruhe im März und April 1848 sogleich einigermaßen gebändigt, vorab durch Peter Kaiser, Dr. Karl Schädler und Dr. Ludwig Grass sowie durch Einlenken von Landvogt Menzinger und Fürst Alois II. Es wurden Revolutionsausschüsse in den Gemeinden und auf Landesebene gewählt, Forderungsadressen an den Fürsten gesandt und von diesem auch entgegenkommend beantwortet. Zentrales Verlangen war eine echte, freiere Verfassung, welche dem Volk Rechte gebe. Mit Zustimmung des Fürsten wurde ein fünfköpfiger Verfassungsrat gewählt, den Dr. Karl Schädler präsidierte. Peter Kaiser vertrat derweil Liechtenstein in Frankfurt. Menzinger gehörte von Amtes wegen dem Verfassungsrat an, er war darin der einzige Jurist. Peter Kaiser entwarf einen Verfassungsentwurf für das Gremium, das sich stark auf Kaisers Vorlage stützte.

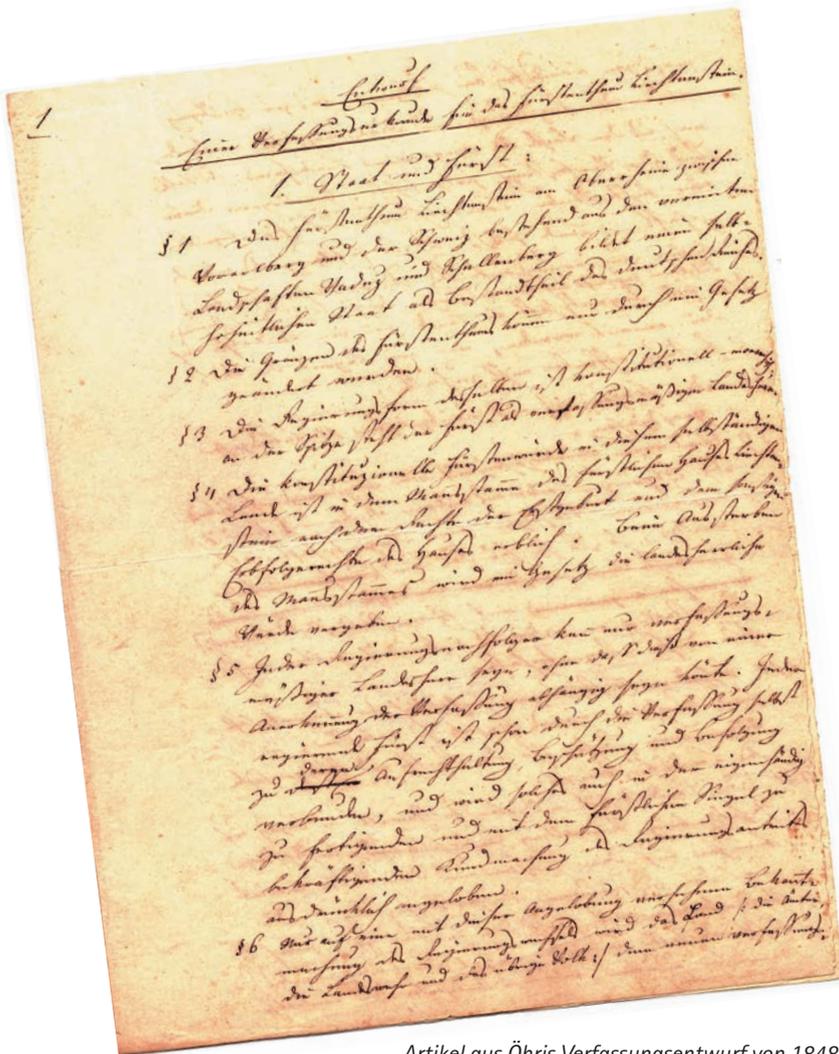
Zu diesem Peter Kaiserschen Entwurf wiederum steuerte nun Franz Josef Öhri Mitte Juli 1848 von Innsbruck aus einen ausführlichen Kommentar bei („Bemerkungen zu dem Verfassungsentwurf des Fürstenthums Liechtenstein“), und schliesslich liess er noch einen eigenen ausformulierten Entwurf für eine liechtensteinische Verfassung sowie auch noch eine Gerichtsordnung für das Land folgen. Offensichtlich hatte Landesverweser Menzinger, Gymnasialfreund und zeitweiliger Auditor-Berufskollege Öhris, den Peter-Kaiser-Entwurf an Öhri gesandt, zur Begutachtung. Öhri schrieb am 14. Juli 1848 von Innsbruck an Landesverweser Menzinger nach Vaduz in sehr vertrautem Ton (Original siehe linke Seite):

„Lieber Bruder!

Dein Schreiben vom 8. hab' ich erhalten, und ich bin mit Dir vielfach einverstanden, Du wirst diess aus meinen Bemerkungen zu dem Verfassungs Entwurfe entnehmen, daher ich Dir weiter nichts schreibe. Nur füg ich den herzlichsten Wunsch bei, dass das europäische Donnerwetter zum Besten Deutschlands und unseres armen Vaterländchens gedeihen möge. Es gehört aber viel dazu, und wenn nicht eine gescheite Lenkung waltet, so könnte das Ganze nur zu leicht in schreckliches Verderben umschlagen.

Empfiehle mich höflich Deiner Gnädigen. Leb recht wohl und schreib mir, wenn Du etwas über das Ländchen zu sagen hast.

Dein alter aufrichtiger Freund Öhri“



Artikel aus Öhris Verfassungsentwurf von 1848

Interessant ist nun, was für eine Verfassungskonzeption Öhri 1848 für Liechtenstein, das noch auf der Suche war, vorgesehen hat. Öhri ist zu jener breiten Gruppe von Beamten in Österreich zu zählen, welche den revolutionären Forderungen von 1848 ein offenes Ohr liehen, ohne alles mit Gewalt umstürzen zu wollen.

Öhri sah denn wie Kaiser für Liechtenstein eine konstitutionelle Ordnung vor, eine Machtteilung der Monarchie mit dem Volk, durch die Verfassung gesicherte Freiheiten und eine rechtsstaatliche Ordnung. Während aber Peter Kaiser, der politisch vom liberalen Freiburg im Breisgau und von der demokratisch-republikanischen Schweiz geprägt war, eine stark demokratische Verfassung mit einem Übergewicht des Volkes gegenüber dem Fürsten anstrebte, warnte Öhri davor, „den Fürsten ganz zu einer Null zu machen“. Der Fürst allein, so argumentierte Öhri, biete

die Mittel für die Selbstständigkeit des Landes und für eine eigenständige Verwaltung.

Ehrenamtliche Beamte, wie Kaiser sie vorsah, lehnte Öhri – selber Beamter – als „Schweizerwirtschaft“ ab, da dazu dem Lande vermögliche und gebildete Männer fehlen würden. Vor allem andern müsse man das Staatseinkommen und die Volkswohlfahrt fördern, und dazu bedürfe es einer festen Regierung und einer kompetenten Volksvertretung. Die Letztere, der „Landrat“, sollte nach Öhri sogar aus zwei Kammern zusammengesetzt werden, nämlich einer unteren Volkskammer und einer zusätzlichen oberen Kammer, die mit erfahrenen, gebildeten und verdienten Männern besetzt würde, eventuell auf Lebenszeit. Dieses künstlich anmutende, in grösseren Staaten verbreitete Zweikammersystem drückte ebenso wie die Skepsis gegenüber einem niedrigen Wahlalter die Besorgnis des kundigen Juristen und Beamten gegenüber mangelnder Sachkenntnis seiner wenig gebildeten Landsleute aus. Kaiser war hierin optimistischer, wenn nur für Schulausbildung gesorgt würde. Andererseits dachte Öhri demokratisch: Er wollte das Wahlrecht auf alle sozialen Schichten ohne Ansehen der Vermögensverhältnisse ausdehnen und Vorkehren für Volksbildung, Gesundheit, Fürsorge und Beamtenpension treffen.

Im Ganzen tendierte der Jurist Öhri mehr auf eine effiziente, politisch zweckmässige Verfassung, während Kaiser mehr auf Erringung ausgedehnter Volksrechte und Freiheiten zielte. Öhris Auffassungen fanden Eingang in den Verfassungsrat zu Vaduz, wohl vorab über Menzinger und Dr. Grass. Aus Öhris Entwurf ist vieles in den endgültigen Verfassungsentwurf übernommen worden, zum Teil wörtlich – so wie parallel dazu aus Kaisers Entwurf. Der Verfassungsrat sandte nach dem Abschluss der Beratungen und nach Zustimmung der Ausschüsse aller Gemeinden im Herbst 1848 eine Verfassungsvorlage an den Fürsten nach Wien. Fürst Alois II. erliess wenige Monate später im April 1849 die „Konstitutionellen Übergangsbestimmungen“, die erste, noch provisorische konstitutionelle Verfassung Liechtensteins. Sie wurde zwar 1852 nochmals für zehn Jahre beiseite gesetzt, wegen der Reaktion im Deutschen Bund und in Österreich. Aber mit der Verfassung von 1862 – auf der wiederum die 1921 erlassene und 2003 revidierte Landesverfassung beruht – gingen doch die Früchte der 1848er Vorarbeiten auf. Einen Teil hat Franz Josef Öhri dazu beigetragen, wenn auch aus der Ferne. Dies anerkannte 1849 auch die Bevölkerung, indem sie Öhri in die erste konstitutionelle Volksvertretung, den Landrat, wählte.

7. Mitglied des liechtensteinischen Landrates 1849

Auf der Grundlage der vom Fürsten in Kraft gesetzten Teilverfassung wurde 1849 der erste liechtensteinische Landrat – später Landtag – demokratisch gewählt. Die Bezeichnung „Landrat“ stammte aus Öhris Verfassungsentwurf. Bezeichnenderweise findet sich in der Liste der 24 gewählten Landräte auch „Öhri, Auditor, von Mauren“. Er war in der ersten Runde der Wahl, in welcher jede Gemeinde Kandidaten nominierte, bestimmt worden. Seine Wahl zum Volksvertreter ist ein Beweis für Öhris damalige Bekanntheit und Popularität im Lande.

Öhri wurde denn auch in der ersten Sitzung der Volksvertretung im Mai 1849 trotz Abwesenheit in den 12-köpfigen „engeren Landrat“ delegiert – wie auch Kaiser – und per Schreiben ausdrücklich gebeten, an der Arbeit des Landrates persönlich oder doch brieflich teilzunehmen. Bis zum Eintreffen von Kaisers und Öhris Antwort wurde auch das Landrats-Präsidium erst provisorisch bestellt.

Franz Josef Öhri hielt sich zu jener Zeit gerade im einjährigen, gesundheitlich bedingten zeitlichen Ruhestand in Graz auf. Er freute sich ausserordentlich über das ihm im Lande durch die Wahl ausgedrückte Vertrauen und dankte dafür in einem Schreiben. Zwar müsse er von einer Teilnahme an der liechtensteinischen Volksvertretung im Lande selber absehen, weil er einen weiteren Einsatz als Auditor im Kaiserreich gewärtige. Doch schrieb Öhri aus Graz zuhanden des Landrates weiter:

„Wenn es der Verfassung nicht entgegensteht, so werde ich die Ehre eines Landrathes des Fürstenthums beibehalten, und wenn mich ein gutes Geschick in die Heimat führen sollte, dann zeitlich auch in dem Landrathe thätigen Antheil nehmen. Wo es sonst meine Verhältnisse und meine Kräfte gestatten, dem mir immer theuer bleibenden Ländchen dienlich zu seyn, werde ich es allzeit mit Vergnügen thun.“

Öhri blieb denn auch Landratsmitglied, ebenso wie der ebenfalls ferne Kaiser: Beide sind in den Sitzungsprotokollen des Landrates als abwesende Mitglieder geführt. Allerdings wurden für sie schliesslich Ersatzmitglieder bestellt.

Formell erlosch der liechtensteinische Landrat als Volksvertretung nach drei Jahren, als Fürst Alois II. in Angleichung an die reaktionäre Entwicklung im Deutschen Bund 1852 vorübergehend

wieder die alte, spätabolutistische, landständische Verfassung von 1818 in Kraft setzte. Immerhin: Franz Josef Öhri hat 1849 wie Peter Kaiser der ersten modernen Volksvertretung Liechtensteins als gewählter Abgeordneter angehört.

Nach 1849 hören wir – ähnlich wie bei Peter Kaiser – nichts mehr von einer politischen Tätigkeit Franz Josef Öhris im Zusammenhang mit Liechtenstein. Weit weg, in Österreich-Ungarn, verlief wieder seine Berufs- und Lebensbahn. Sein und seiner Familie Schicksal, dem wir uns nun zuwenden, tönt in manchem, als wäre es Josef Roths Roman „Radetzky Marsch“ entnommen, so eng ist es mit dem Schicksal des österreichisch-ungarischen Donaureichs verknüpft.

8. Familie und Lebensabend

Franz Josef Öhri blieb nicht ledig, im Unterschied zu Peter Kaiser: Als Öhri in Budapest beim k. u. k. ungarischen Generalkommando wirkte, heiratete er 1834 im Alter von 41 Jahren Johanna Wallenweber, geborene Daucher. Johanna war k. u. k. Hauptmannswitwe, sie brachte zwei Söhne aus erster Ehe mit, Ludwig und Aldobrand Wallenweber. Johanna war Sängerin, sie konzertierte unter anderem in Florenz und Mailand.

Johanna Öhri gebar nach zwei Jahren Ehe 1836 in Budapest eine Tochter, Caroline Öhri, und vier Jahre später 1842 in Venedig einen Sohn, Otto Öhri. Die Tochter Caroline Öhri, musikalisch begabt, wandte sich wie die Mutter der Gesangkunst zu, sie trat zum Beispiel 1857 erfolgreich in der Filarmonia in Florenz auf. Die Mutter reiste mit ihr und betreute sie. Der Sohn Otto Öhri wurde zur Militärlaufbahn bestimmt und in der Wiener-Neustädter Militärakademie zum Offizier ausgebildet. 1859 war er mit 17 Jahren Leutnant.

Doch folgten nun für Franz Josef Öhri Schicksalsschläge. Seine Gemahlin Johanna, kaum mit der Tochter von der erwähnten italienischen Konzerttournee zurückgekehrt, wurde anfangs des Jahres 1858 unvermittelt infolge einer Lungenentzündung hingerafft – im selben Jahr, in dem auch Fürst Alois II. verschied. Im folgenden Frühjahr 1859 erlag der ältere Stiefsohn von Öhri, Ludwig Wallenweber, der k. u. k. Hauptmann war, den langen Krankheitsfolgen eines Sonnenstichs, den er im Militärlager erlitten hatte.

In Italien brach im selben Jahr 1859 der Befreiungskrieg gegen

Österreich aus. Französische und sardisch-piemontesische Truppen unter Kaiser Napoleon III. kämpften gegen das österreichische Heer. Der frisch ausgebildete Leutnant Otto Öhri, 17-jährig, blutjung und frohgemut, wurde im Juni 1859 zum Hess-Infanterie-Regiment 49 nach Oberitalien gestellt. Es galt als Ehre, dem angesehenen Regiment des österreichischen Feldmarschalls und Generalstabschefs Freiherrn Heinrich von Hess zugeteilt zu werden.

Schon am Tag der Ankunft in Italien, am 24. Juni, wurde Leutnant Otto Öhri in die grosse Schlacht geschickt. Eine französische Kanonenkugel riss ihm beide Füsse weg, er verblutete. Mit ihm sanken die Hoffnungen seines Vaters ins Grab. Jener 24. Juni 1859 war der Tag der Schlacht bei Solferino in der Lombardei, südlich des Gardasees. Erschütterter Zeuge der Abertausende von unversorgt auf dem Schlachtfeld von Solferino liegenden, verwundeten und sterbenden Soldaten war der damals 31-jährige Genfer Bankier und Philantrop Henri Dunant. Er gewann daraus die Idee des Roten Kreuzes und setzte sie einige Jahre später um. Mit jenem gleichen Kriegstag von Solferino lässt übrigens Josef Roth seinen Roman „Radetzky marsch“ beginnen, bei dem der junge Leutnant Trotta den jungen Kaiser Franz Josef vor einer Franzosenkugel rettet. Auch der junge Fürst Johann II. von Liechtenstein hatte einige Wochen vor Solferino noch die Absicht bekundet, sich in Italien in den Kampf zu stürzen; vielleicht hätte ihn dort, wäre er gegangen, auch das Schicksal Otto Öhris ereilt.

Öhris Tochter Caroline Öhri heiratete Ende der 1850er oder Anfang der 1860er Jahre Rudolf Röttger. Öhris zweiter Stiefsohn, Aldobrand Wallenweber, schliesslich machte im österreichischen Heer Karriere, Mitte der 1860er Jahre war er k. u. k. Oberst. Am 24. Juni 1866 führte er in der für Österreich siegreichen Schlacht von Custozza ein Regiment gegen die italienischen Truppen.

Der verwitwete Franz Josef Öhri selber heiratete 1860, nun 67 Jahre alt und noch unermüdlich im Amt stehend, nochmals, nämlich Ludovica Zanko, geborene von Kreiml. Sie war die Witwe eines Cameralarztes, das heisst eines staatlichen Amtsarztes (etwa dem liechtensteinischen Landesphysikus vergleichbar).

1862 liess sich Öhri pensionieren, 69-jährig. Im selben Jahr wurde im fernen Liechtenstein die konstitutionelle Verfassung in Kraft gesetzt, die auf den Vorarbeiten von 1848, zu denen auch

Öhri beigetragen hatte, beruhte. Das Ehepaar Öhri-Zanko zog nun aus Gesundheitsgründen aus dem windigen Wien nach dem milderen ungarischen Güns, ungarisch Kőszeg, einem angenehmen Flecken 35 km südlich des Neusiedlersees. Kőszeg liegt im heutigen Ungarn nahe der Grenze zum Burgenland. Die gute Luft tat Öhri wohl. Im Oktober 1864 erkältete er sich aber in der Gartensonne, und nach wenigen Fiebertagen starb er am 30. Oktober 1864, 71 Jahre alt. Es ist anzunehmen, dass der k. u. k. General-Auditor Franz Josef Öhri vom Rennhof aus dem liechtensteinischen Mauren auch im ungarischen Güns/Kőszeg begraben wurde. Wenige Monate zuvor war Peter Kaiser in Chur gestorben.

9. Charakteristik der Persönlichkeit

Wir versuchen, Franz Josef Öhri über seine Lebensstationen und Funktionen hinaus auch als Person noch näher zu fassen. Ein Freund seit der Gymnasialzeit war Dr. Joseph Bergmann aus Vorarlberg, der in Wien lebte. 1864 veröffentlichte er in der Wiener „Militär-Zeitung“ und ebenso in der „Vorarlberger Landeszeitung“ einen Nekrolog für Öhri. Bergmann schrieb darin einleitend: Da Liechtenstein nach seiner Lage zu Vorarlberg gehöre, halte er es für seine Pflicht, eines Mannes,

„der zu den edelsten Söhnen des Landes zählt, zu gedenken und dem in seiner Heimat beinahe Verschollenen einige Worte des wohlverdienten Andenkens nachzurufen“.

Dem Nachruf Bergmanns verdanken wir viele der in diesem Beitrag dargelegten Angaben und Daten zu Öhris Leben, soweit es sich in Österreich abspielte. Die „Liechtensteiner Landeszeitung“, die zweimal im Monat herauskam, brachte dann ihrerseits Bergmanns Angaben zu Öhri zusammenfassend in zwei Folgen, am 10. und 31. Dezember 1864. Aus Bergmanns Charakterisierung im Nachruf können wir auch eine Vorstellung von Öhris Person gewinnen; Bergmann schrieb:

„Oehri war von langer hagerer Gestalt und vorgeneigten Hauptes, etwas trüber, aber lebhafter Stimme, hatte wenige Bedürfnisse, schlief trotz seiner rastlosen und anstrengenden Thätigkeit wenig und der grauende Morgen fand ihn gewöhnlich bei der Arbeit. Obwohl in die Ferne kurzsichtig, war jedoch sein Auge so scharf und ausdauernd wie seine Geistesthätigkeit. Sein Verstand war klar und logisch ordnend, sein Styl bündig. (...) Oehri besass ein feines moralisches Gefühl, ein Herz voll Güte bei sittlicher Strenge“.

Liechtensteiner Landeszeitung.

Zweiter Jahrgang.

Vaduz, Samstag

Nro. 26.

10. Dezember 1864.

Dieses Blatt erscheint monatlich regelmäßig 2mal, nur zur Zeit der Landtagsverhandlungen öfter, und kostet für das Fürstenthum Liechtenstein ganzjährig 1 fl., auswärts 1 fl. 50. — Einrückungsgebühr für die gespaltene Zeile 4 Nkr. — Man bestellt die Zeitung in Vaduz bei der Redaktion und in Feldkirch bei der löbl. Wagner'schen Buchhandlung. — Gesetze und Verordnungen, sowie die Landtagsverhandlungen erscheinen in Beilagen, wofür ganzjährig 50 Nkr. ferner zu bezahlen sind.

† Franz Josef Dehri,

k. k. General-Auditor.

Wir haben unsern Lesern den Tod eines Landesmannes zu berichten. Am 30. Oktober d. Js. starb zu Güns in Ungarn der k. k. General-Auditor Hr. Fr. J. Dehri, seiner Geburt ein Liechtensteiner. Er stammt von Mauren und war ein Zeitgenosse des sel. Rektors Kaiser. Ueber den Lebenslauf des Verstorbenen bringt die „Vorarlberger Landeszeitung“ eine Mittheilung des vorarlberger Geschichtsforschers Dr. Bergmann in Wien. Dehri zählte nach dem Urtheile des Verfassers „zu den edelsten Söhnen des Landes“. Vom Gymnasium zu Feldkirch ging er 1810 nach Wien, fand aber an den damaligen philosophischen Studien in Wien kein Gefallen und wandte sich deshalb nach Landshut und Heidelberg, um die Rechtswissenschaft zu studieren. Liechtenstein konnte ihm keine Anstellung geben, seine Rechtsstudien ließ man in Oestreich nur für das Auditoriat gelten: und so blieb ihm nur dieser Beruf. 1819 wurde er Auditor und brachte es 1842 zum General-Auditor-Lieutenant. Als solcher hatte er 1844 eine große Untersuchung in Venedig durchzuführen, derzufolge 2 Schiffsfähndriche erschossen wurden. 1849 wurde er zeitweise pensionirt, 1850 aber wieder angestellt, 1862 mit dem Rang eines General-Auditors ehrenvoll pensionirt.

Seit 1834 war er mit der Wittve des k. k. Hauptmanns Wallenweber vermählt: Eine Tochter aus dieser Ehe ging zum Theater und lebt gegenwärtig als Sängerin in Barcellona (Spanien); ein Sohn fiel 1859 im italienischen Kriege. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin verheiratete sich Dehri 1860 zum 2. Male mit einer Cameralärztswittve v. Kreiml.

„Dehri war von langer, hagerer Gestalt und vorgebeugten Haupte, etwas trüber, aber lebhafter Stimme, hatte wenige Bedürfnisse, schlief trotz seiner rastlosen und anstrengenden Thätigkeit wenig und der grauende Morgen fand ihn gewöhnlich bei der Arbeit. Sein Verstand war klar und logisch ordnend, seine Schreibart bündig. Seine Erholungsstunden widmete er nur seiner Familie, kleinen Spaziergängen und wissenschaftlichen Studien, welche seinen Geist nährten und belebten und ihn nicht vertrocknen ließen.“

„Dehri besaß ein feines moralisches Gefühl, ein Herz voll Güte bei sittlicher Strenge; — er erfreute sich wegen seiner Verdienste und ausgezeichneten Eigenschaften der hohen Achtung aller, welche mit ihm in Verkehr standen.“

Am 28. Juli d. Js. schrieb er an Bergmann: „Wenn ich mein Leben überblicke, so hatte ich bei allem Glücke, das mir der Himmel beschieden, doch auch so viele Sorgen, Mühen, Widerwärtigkeiten und selbst Leiden, daß ich Anstand nehmen würde, denselben Lebenslauf durchzumachen, wenn ich darüber die Wahl hätte.“

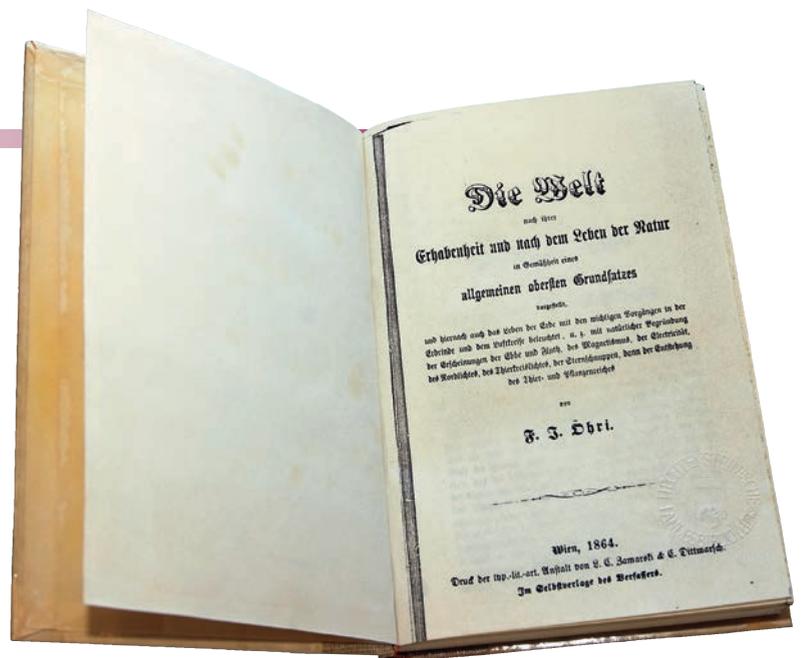
Dehri ist der Verfasser mehrerer Schriften, in welchen er die höchsten Fragen der Menschheit einer Besprechung unterzieht. Eine vielleicht allzu ideale Stimmung seines Gemüthes ist schon im Titel dieser Werke ausgesprochen: „die Weltlage“, „die Weltordnung“, „die Welt nach ihrer Erhabenheit und nach dem Leben der Natur in Gemäßheit eines obersten Grundsatzes“ (worin neben anderem auch naturwissenschaftliche Spekulationen über Ebbe und Fluth, Magnetismus, Elektrizität, Entstehung des Thier- und Pflanzenreichs ic. niedergelegt sind).

Daß in unserem Öhri eine tüchtige, reichbegabte Natur lag, beweist sich durch sein Emporkommen ohne Protektion in einem auswärtigen Staate. Um unseren Lesern einen Blick in die Gedankenwelt unseres Landsmannes zu verschaffen, fügen wir einige Sätze aus seiner Schrift „die Weltlage“ hier an. Es spricht darin ein unbefangener, freisinniger Geist. Die Schrift erschien 1861, Leipzig bei Schrag, anonym; der Verfasser wollte damit das Seinige beitragen zur Klärung der gegenwärtigen Verwirrung in Deutschland.

Nachruf am 10. Dezember 1864 in der Liechtensteiner Landeszeitung

Nachrufe umschreiben vieles, und sie verraten bei näherer Analyse einiges. Öhri war offenbar auffallend gross und dünn, hielt den Kopf auffällig vorgeneigt, vielleicht weil er kurzsichtig war. Kurzsichtigkeit müsste auch bedeuten, dass Öhri entweder eine Brille trug oder aber ständig die Augen kniff. „Wenige Bedürfnisse“ verraten den Asketen, der ja auch eher spät heiratete. „Ein Herz voll Güte bei sittlicher Strenge“ weist auf eine wertkonservative, gegen Sittenlockerung kritische Einstellung, die zugleich mit einer menschlich-gütigen Haltung verbunden war; diese Schalen-Kern-Kombination – innen gütig, aussen streng – passt auch zum wiederholten Lob für Rechtssinn und unparteiische Tätigkeit Öhris in der Justiz. Weitere Hinweise Bergmanns schliesslich – Öhri habe die „hohe Achtung“ aller genossen, welche mit ihm privat und amtlich zu tun hatten, habe rastlos gearbeitet, die Erholungszeit „nur seiner Familie, kleinen Spaziergängen und wissenschaftlichen Studien“, welche seinen Geist „nicht vertrocknen liessen“, gewidmet – lassen erkennen, dass Öhri kaum ein Mann der Gesellschaft, der Bälle oder des Theaters, kein Unterhalter und humorvoller Erzähler, aber auch kein Sprücheklopfer war, ebenso kein romantischer Fernwanderer, sondern wohl eher ein korrekter, ernster, introvertierter, häuslich zurückgezogener Bürger, Bücherfreund und Lebensphilosoph und ein genau beobachtender, auch im Alter wacher Zeitgenosse, wie wir sehen werden.

Während seiner zweieinhalb Pensionistenjahre vor dem Tod in Güns-Köszeg spazierte Öhri, spielte abends Tarok – man spielt es zu dritt –, liess sich von seiner Frau Ludovica pflegen, las und philosophierte. Und er schrieb und publizierte noch. Damit sind wir bei Öhris Veröffentlichungen, aus denen sich zusätzlich Zentrales zu seiner Persönlichkeit erschliesst.



Öhris letztes Buch „Die Welt...“

10. Öhris Weltbild nach seinen Schriften zur Natur und zur Zeitlage

Der Jurist, Generalauditor und Verfassungsmann Öhri hatte offenbar lebenslang ausserhalb seiner Dienstverrichtungen drei ausgeprägte Neigungen, nämlich zur wissenschaftlichen Naturbetrachtung, zur Philosophie und zur Politik. Er ging ihnen mit Ausdauer nach und publizierte dazu. In seiner Zeit in Venedig beobachtete er Ebbe und Flut und machte dazu statistische Aufzeichnungen. Diese verarbeitete er später zu einer Abhandlung, die er der Akademie der Wissenschaften in Wien sandte. Was daraus geworden ist, ist nicht bekannt.

Öhri veröffentlichte von 1861 bis 1864 vier Schriften. Das erste Buch mit gut 120 Seiten gab er 1861 noch vor der Pensionierung anonym in Leipzig heraus, mit dem Titel „Die Weltlage in ihrer geschichtlichen Entwicklung (...)“. 1862 folgte in Wien ein knapp 100 Seiten starkes Buch von Franz Josef Öhri mit dem Titel „Die Weltordnung und die Aufgaben Oesterreichs und Deutschlands“. Im Jahr 1863 erschien, wieder in Wien, eine 15-seitige Broschüre „Zur Lösung der deutschen Frage, Der grossdeutsche und der kleindeutsche Verein“.

Schliesslich erlebte Öhri noch in seinem Todesjahr 1864 die ebenfalls in Wien erfolgende Publikation seines letzten, gut 100-seitigen Buches mit dem langen, barock anmutenden Titel:

„Die Welt nach ihrer Erhabenheit und nach dem Leben der Natur in Gemässheit eines allgemeinen obersten Grundsatzes dargestellt, und hiernach auch das Leben der Erde mit den wichtigen Vorgängen in der Erdrinde und dem Luftkreise beleuchtet, u. z. mit natürlicher

Begründung der Erscheinungen der Ebbe und Fluth, des Magnetismus, der Electricität, des Nordlichtes, des Thierkreislichtes, der Sternschnuppen, dann der Entstehung des Thier- und Pflanzenreiches, von F. J. Öhri.

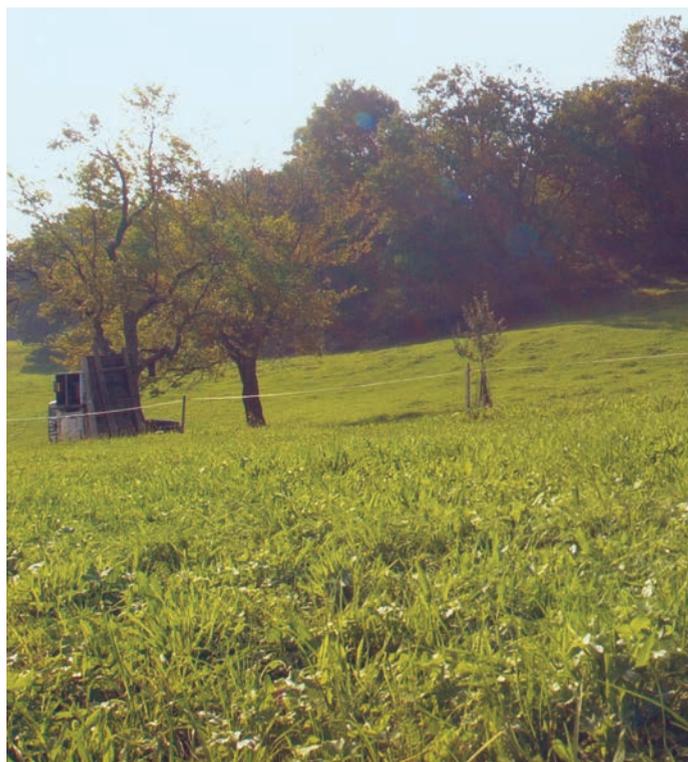
Die Bücher von Öhri – sie sind heute auch in der Liechtensteinischen Landesbibliothek in Vaduz zugänglich – sind sehr allgemein gehalten und heutzutage keine leichte Lektüre. Zugleich sind sie interessante, äusserst aufschlussreiche Quellen. Darin wird auch Öhris persönliches Weltbild sichtbar, so wie er es in seinen letzten Jahren aufgrund der Erfahrungen seines Lebens zusammengefügt hat. Dazu seien nachfolgend einige Ergebnisse vorgelegt.

Öhri war ein Suchender. Im Vorwort zu seinem letzten Buch „Die Welt ...“ schreibt er:

„Das Unbefriedigende, sowohl in der gesellschaftlichen Ordnung der Menschen, als auch in der Anschauung über die Weltordnung hatten in mir frühzeitig das Streben nach wahrer Erkenntnis in diesen höchsten Fragen angeregt, und demselben folgend habe ich sohin seit einem Menschenalter die mir zeitweilig vergönnte Mussezeit zu diesem Zwecke verwendet.“

Die Erkenntnisse seines Forschens überlasse er nun mittels seines Buches der Öffentlichkeit. In der Natur, und zwar in allen Erscheinungen von den Himmelskörpern über die Elektrizität bis zu den Meeren, den Tieren und den Menschen, sah Öhri das Wirken einer einzigen, alles umfassenden und durchwirkenden, unendlichen, schöpferischen, göttlichen und vernünftigen Lebenskraft. Durch Erkennen aller Naturvorgänge und Naturgesetze sollte die Einsicht in das alles durchdringende „Weltgesetz“ gelingen.

Und dieses durch und durch vernünftige Gesetz der Natur wiederum sollte, so Öhri, auf die menschliche Ordnung übertragen werden, es sollte das Sittengesetz, die Freiheit und die Ordnung unter den Menschen bestimmen, vom Staat bis zur Familie und zum Einzelnen herab, zwischen den Staaten und hinauf bis zur Weltvölkergemeinschaft. Unter den Menschen war die Würde des Menschen das Mass. Öhri kritisierte scharf den Zeitgeist, die sich entfaltende Unordnung und Gewalt, den für ihn sichtbaren Sittenzerfall. Manches in den genannten Auffassungen von Öhri erinnert einerseits an das „Tao“ des Laotse wie andererseits auch an die strenge Sittenlehre des Konfuzius. Öhri nimmt zwar auf diese klassischen chinesischen Meister nicht Bezug, doch waren sie ihm vermutlich bekannt.



Naturverständnis als Schlüssel zur Einsicht in das „Weltgesetz“; Blick auf den Rennhof, Mauren

Öhri lehnte revolutionäre Veränderung ab, insbesondere den gewaltsamen Umsturz. Entwicklung musste nach Öhri erfolgen, aber evolutionär, vernünftig, ohne Gewalt. Hierzu bedachte Öhri mit besonders vernichtender Kritik die Französische Revolution und das Wirken Kaiser Napoleons III. Die Franzosenfeindschaft im Weltbild Öhris beruhte – wir erkennen es nach dem Blick auf Öhris Biographie – gerade auch auf seinen bitteren persönlichen Erfahrungen: Sie reichten vom Wüten der Franzosen im Heimatdorf Mauren in seiner Kinderzeit bis zum Tod seines 17-jährigen Sohnes Otto in der Schlacht von Solferino gegen Napoleons III. Heer.

Für seine Gegenwart, anfangs der 1860er Jahre, sah Öhri schwarz, falls nicht die deutsche Frage, nämlich die Einigung Deutschlands unter Einbezug Österreich-Ungarns, gelöst würde und so nicht ein Gegengewicht zur französischen Machtpolitik Napoleons III. entstünde. In der Tat kam es aber wenige Jahre später 1866 zum preussisch-österreichischen Krieg, danach 1870/71 zum deutsch-französischen Krieg, in dessen blutige Furchen schon die Saat zum Ersten Weltkrieg fiel.

Öhris Schriften zu Deutschland und Österreich in den aufgewählten 1860er Jahren sind voller Bekenntnisse zu Deutschland, zu deutscher Vorrangstellung und zu deutscher Berufung, Europa und gar die Welt zu lenken. Öhri beklagt zugleich wortreich die Zersplitterung Deutschlands durch die vielen Staaten sowie die Kleinstaaterei im Deutschen Bund. In der „Liechtensteiner Landeszeitung“ von 1864 wurden einige solche Passagen wiedergegeben. Dies wiederum bot viel später, nämlich 1940, den liechtensteinischen Nationalsozialisten Anlass, Öhri für ihren Zweck zu instrumentalisieren.

11. Instrumentalisiert im „Umbruch“ 1940

Als im Zweiten Weltkrieg im Herbst 1940 die liechtensteinische „Volksdeutsche Bewegung“ der Nationalsozialisten angesichts von Hitlers Siegen das Blatt „Der Umbruch“ lancierte und Anpassung und Anschluss an Grossdeutschland propagierte, bemühten deren Artikelschreiber für ihr Argumentarium auch die liechtensteinische Geschichte. Der Gaflei-Hotelier und Musiker Rudolf Schaedler brachte im Oktober und November 1940 – Hitler bombardierte London und bereitete den Balkan- und den Ostfeldzug vor – im „Umbruch“ eine mehrteilige Folge unter dem Titel „Das Bekenntnis unserer Vorfahren“. Darin griff er auf deutsche Äusserungen von Peter Kaiser, Franz Josef Öhri und Josef Gabriel Rheinberger zurück, um mit diesen „besten Söhnen unserer Heimat“ zu belegen, dass der „liechtensteinische Mensch“ eine Erfindung sei, dass „Liechtensteiner-tum“ und „Deutschtum“ zusammengehörten, Deutschtum sei Nationalsozialismus und „Deutschland ist Adolf Hitler“. In den „Umbruch“-Ausführungen zitierte Rudolf Schaedler einzelne Passagen von Franz Josef Öhri aus der „Liechtensteiner Landeszeitung“, welche aus Öhris Schriften stammten und einem grossen, starken, einigen Deutschland das Wort redeten. Das „Liechtensteiner Volksblatt“ brachte darauf seinerseits einen Leitartikel über „Lebendiges Liechtensteiner-tum“: Dieses basierte gerade auf der Freiheit des Einzelnen wie des liechtensteinischen Volkes, ohne fremde Ideologie.

Öhris Äusserungen zu Deutschland waren freilich in ganz anderem Zusammenhang geschrieben, im 19. Jahrhundert, in einer bestimmten politischen Konstellation. Zugleich waren ihm Freiheit und Frieden, nicht Gewalt und Diktatur wichtig. Und zu den die politische Grosslage betreffenden Aussagen wären noch jene Äusserungen zu Liechtenstein und dessen Selbstständigkeit, die



Eine Strasse in Mauren erinnert an Öhri.

er befürwortete, zu setzen. Sicher konnte und kann man Öhri nicht als Paläo-Nazi reklamieren.

12. Schluss: Ein trotz allem bitteres Lebensfazit

Im geschichtlichen Bewusstsein der Liechtensteiner ist Franz Josef Öhri bis heute wenig präsent. Er verdient es, dass man von ihm mehr als den Namen auf der Strassenbezeichnung weiss und festhält. Franz Josef Öhri: Das ist der begabte, strebsame Maurer Knabe, Gymnasiast in Feldkirch und Wien, Student in Landshut, der Karriere machende, angesehene Justizbeamte in der Donaumonarchie, der Verfassungsmann und gewählte Landrat für Liechtenstein, schliesslich der Altersschriftsteller: Eine für Österreich-Ungarn wie für Liechtenstein verdienstvolle Persönlichkeit mit einem interessanten, erfolgreichen und – so möchte man annehmen – gewiss befriedigenden Lebensweg.

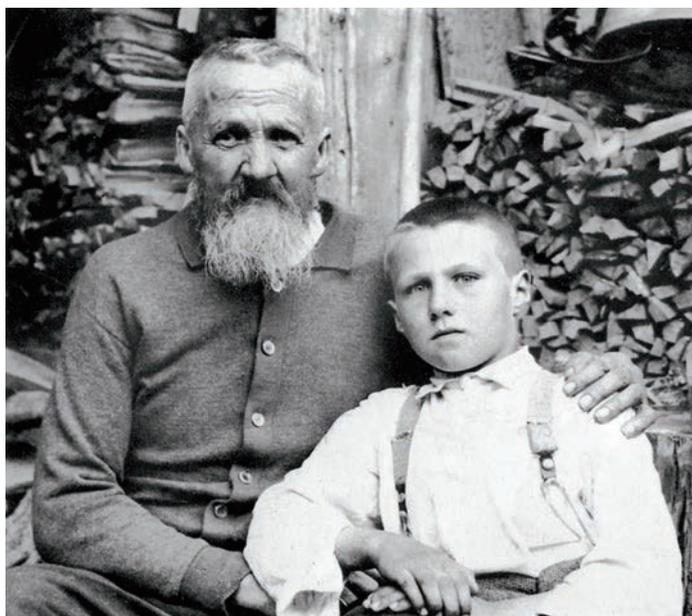
Umso erstaunlicher ist freilich ein Bekenntnis Franz Josef Öhris, welches hier an den Schluss der Betrachtung seines Lebens und Wirkens gesetzt sei. Öhri hat es in einem Brief vom 29. Juli 1864 an seinen Freund Joseph Bergmann nach Wien formuliert:

„Wenn ich mein Leben überblicke, so hatte ich bei allem Glücke, das mir der Himmel beschieden, doch auch so viele Sorgen, Mühen, Widerwärtigkeiten und selbst Leiden, dass ich Abstand nehmen würde, denselben Lebenslauf durchzumachen, wenn ich darüber die Wahl hätte.“

Und Öhri fügte hinzu:

„Das sind die Schicksale der Meisten, die sich zu den Glücklichen zählen können, was gilt erst von der Mehrzahl, die weniger begünstigt ist.“

Ein bitteres Lebensfazit für wahr: Es offenbart uns auch eine innere Not seiner Person. Öhri lebte hin- und hergerissen zwischen Tätigkeit, Hoffnung und tragischer Grundstimmung. Er gehört zu jenen, die ihre Zeit und deren Wirrnis kaum ertragen.



Verwandte Nachfahren: Andreas Öhri (1861–1937) mit Enkel Andreas (1924–2003)

Quellen

Encyclopedia Italiana, (Artikel Bandiéra, Moro).
 Chronik des Johann Georg Helbert, Hg. Eschen 2006.
 Familienstammbuch Mauren, 2004.
 Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz (Quellen 1848/49).
 Liechtensteiner Landeszeitung, 10. und 31. Dezember 1864.
 Öhri, Franz Josef, „Die Welt nach ihrer Erhabenheit...“, Wien 1864.
 Öhri, Franz Josef, „Die Weltlage in ihrer geschichtlichen Entwicklung...“, Leipzig 1861.
 Öhri, Franz Josef, „Die Weltordnung und die Aufgaben Oesterreichs und Deutschlands“, Wien 1862.
 Pfarrbuch Mauren (Original), Pfarreiarchiv, Mauren.
 Eschner Familienbuch, 1997.

Literatur

Geiger, Peter, Geschichte des Fürstentums Liechtenstein 1848 bis 1866,
 in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein (JBL), Bd. 70,
 Vaduz 1970, S. 5–418 (auch Sonderdruck, Schaan 1971).
 Geiger Peter, Franz Josef Öhri (1793–1864, Militärjurist, Verfassungsmann, Schriftsteller,
 in: Eintracht (Vaduz), Nr. 24/2000, S. 7.
 Malin, Georg, Kunstführer Fürstentum Liechtenstein, 2. Aufl., Bern 1977.
 Steinacher, Roland, Franz Josef Oehri und Peter Kaiser, Laufbahn und Tätigkeit,
 Verfassung und Politik – ein Vergleich, in: Arthur Brunhart (Hrsg.), Liechtenstein
 und die Revolution 1848, Zürich 2000, S. 119–130.
 Vogt, Paul, Brücken zur Vergangenheit, Vaduz 1990.
 Wurzbach, Constant von, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 21,
 Wien 1870 (Artikel zu Öhri).
www.austro-hungarian-army.co.uk/sudarmy.htm (zu Aldobrand Wallenweber).

Bildquellen

Abschnitt 1: Die Zeit, in der Öhri lebte

Foto: Fenster im Geburtshaus von Franz Josef Öhri auf dem Rennhof, Johann Wucherer.
 Foto: Bäuerliches Bendern im 19. Jahrhundert, Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz.
 Portrait: Landvogt Franz Xaver Menzinger, Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz.
 Gemälde: Motivbild Dux: 1796 lagern kaiserliche Truppen auf Dux ob Schaan,
 Liechtensteinisches Landesmuseum, Vaduz.
 Portrait: Fürst Johann II., Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz.

Abschnitt 2: Herkunft, Verwandtschaft bis heute

Zeichnung: Alte Kirche Mauren, vor 1842 abgebrochen, Gemeindearchiv Mauren
 Foto: Haberler-Haus Nr. 120, Rennhof, Archiv Ahnenforschungsverein
 Rennhofvertrag (Kopie): Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz.

Abschnitt 3: Schule und Studium

Gemälde: Liechtensteiner Oberland mit Vaduz und Rhein im 19. Jahrhundert, Aquatinta
 von Friedrich Salathé (1793–1858) nach einer Zeichnung von F. Schmidt, Liechtensteinisches
 Landesarchiv, Vaduz.
 Portrait: Johann Michael Menzinger, Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz.
 Foto: Universität Wien zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Österreichische Nationalbibliothek

Abschnitt 6: Öhri und die Verfassungsbewegung von 1848 in Liechtenstein

Brief von Öhri an Menzinger, Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz.
 Artikel aus Öhris Verfassungsentwurf von 1848, Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz.

Abschnitt 9: Charakteristik der Persönlichkeit

Nachruf am 10. Dezember 1864 in der Liechtensteiner Landeszeitung: Liechtensteinisches
 Landesarchiv, Vaduz.

Abschnitt 10: Öhris Weltbild nach seinen Schriften zur Natur und zur Zeitlage

Buch: „Die Welt...“, Liechtensteinische Landesbibliothek, Vaduz.
 Foto: Das Naturverständnis als Schlüssel..., Gemeindearchiv Mauren

Abschnitt 11: Instrumentalisiert im „Umbruch“ 1940

Foto: Eine Strasse in Mauren erinnert an Öhri, Holger Franke.

Abschnitt 12: Schluss: Ein trotz allem bitteres Lebensfazit

Foto: Verwandte Nachfahren..., Archiv Ahnenforschungsverein